IMWAC zur Papstwahl

# Kollegialität, Gerechtigkeit und pastorale Klugheit

Pressekonferenz und Statement, Rom, 7. ;ärz 2013

Kollegialität, pastorale Klugheit, Gerechtigkeit und die Erwartungen des Kirchenvolkes waren die Themen der Präsentationen am Donnerstagabend (7. März 2013) im Monastero delle Suore camaldolesi all'Aventino in Rom. *Noi Siamo Chiesa* (*Wir sind Kirche*-Italien) und die *Internationale Bewegung Wir sind Kirche* (IMWAC) hatten zu der Veranstaltung eingeladen, auf der SprecherInnen aus drei Kontinenten eine Analyse und Bewertung des gegenwärtigen entscheidenden Wendepunkts der Kirche vorgenommen haben (mehr Informationen bei den einzelnen Namen - bitte anklicken).

**Martha Heizer** (Österreich), Vorsitzende und Mitbegründerin der internationalen KirchenVolksBewegung
**Michael Walsh** (Vereiniges Königreich), Kirchenhistoriker, Autor und Kommentator zu Themen der Römisch-katholischen Kirche
**Paul Collins** (Australien), Radiokommentator, Autor und Historiker des Papsttums
**Anthony Padovano** (USA), Theologe, Autor und Professor an der Universität von New Jersey
**Marylin Hatton** (Australien), australische Vertreterin von Women's Ordination Worldwide
**Vittorio Bellavite** (Italien), Koordinator von *Noi Siamo Chiesa*

Hier das Statement der *Internationalen Bewegung Wir sind Kirche*:

**Kollegialität, Gerechtigkeit und pastorale Weisheit**

**neu > english** **PDF** english / francaise / italiano / portuguese / espagnol

Der Eröffnungstag des Konklaves wurde noch nicht festgelegt, aber derzeit gibt es so wie 2005 große Erwartungen, dass dies einen Wendepunkt in der Kirche bedeuten und die Botschaft Jesu in unserer Welt mehr und mehr zu Gehör bringen könnte. Die Schwierigkeiten, die wir während des Pontifikats von Johannes Paul II. erfahren haben, sind noch ungelöst oder haben sich verschlimmert. Dennoch bleibt die Überzeugung, dass sich die Situation ändern kann, denn das Wort des Heiles ist mächtig.

Es ist die Pflicht des Kardinalskollegiums, den Ernst der Situation zu erkennen und die Zeichen der Zeit zu lesen. Die Kardinäle haben sowohl die Bibel als auch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils in ihren Händen. Sie müssen diese lesen und darüber meditieren. Darin befinden sich Anweisungen, manchmal implizit aber oft sehr explizit, für den Weg, den die Kirche gehen muss. Die Erwartungen derer, die sich auf das Konzil berufen, wurden bereits oft ausgesprochen. „Wir sind Kirche“ hat dazu beigetragen, Fragen über die Kirche als ganze zu stellen, aber mit besonderer Betonung auf der Reform des Papstamtes, denn das ist der Schlüssel zu der ganzen Struktur dessen, was die moderne katholische Kirche ist. Wir werden kurz an vier Hauptfragen erinnern.

**Kollegialität**
Es ist wesentlich, sich auf Dezentralisierung und Demokratisierung der Kirche einzulassen Das derzeitige System, konzentriert auf die Figur und die Rolle des Papstes, ist theologisch fragwürdig und hat besonders in der letzten Dekade seine Beschränkungen gezeigt, auch vom Gesichtspunkt einer guten Regierung aus. Das synodale Modell muss auf verschiedenen Ebenen in Kraft gesetzt, erprobt und schließlich furchtlos übernommen werden. Die Ernennung von Bischöfen – einschließlich des Bischofs von Rom – muss unter größerer Teilnahme und ohne das derzeitige Vorherrschen der Geheimhaltung ablaufen. Insgesamt „sollte es

einen Wechsel vom Magisterium zum Ministerium, von magis zu minus, von Doktrin zu Kenntnis, von Macht zu Zusammenarbeit geben“ (Vito Mancuso, La Repubblica, 4. Mai).

Die römische Kurie muss vollständig reorganisiert und die Autorität an die örtlichen Kirchen übertragen werden. Im Licht neuerlicher Skandale – und das ist eine Mindestforderung – ist jetzt die Zeit, eine vollständige Reinigung durchzuführen und jene zu verurteilen, die Skandale verursachten, und nicht jene, die sie aufdeckten. Alles muss ans Tageslicht gebracht werden, einschließlich von allem, was mit Pädophilie unter dem Klerus zu tun hat. Das Volk Gottes wird urteilen.

Zugleich mit der Reorganisation der Kurie sollten Lebensstile gefördert werden, die durch Nüchternheit und Einfachheit gekennzeichnet sind. Ehrentitel scheinen heute nutzlos wenn nicht völlig lächerlich zu sein. Das Eigentum der Kirche gehört allen, besonders den Armen. Wo immer Überfluss herrscht, sollte dieser zur Förderung sozialer Gerechtigkeit benützt werden. Und – was sehr selten vorkommt – er sollte transparent verwaltet werden, immer von einem Geist der Armut beseelt.

**Friede und soziale Gerechtigkeit**

Es ist weit verbreitete Überzeugung, dass die zentrale Regierung der Kirche und das Papstamt selbst über die eurozentrische “westliche” Vision hinausgehen müssen, die während des Pontifikats von Benedikt XVI. gefördert wurde. Eine weltweite Vision würde christlichen Aktionen eine größere Glaubwürdigkeit verleihen und würde dem Evangelium treuer sein. Die Lehre von Gaudium et Spes über das Verhältnis der Kirche zur Welt sollte in konkrete Aktionen umgesetz werden; diese gibt es bereits im Lebensstil vieler Gläubigen, Familien, Pfarren, religiösen Orden, Vereinigungen und örtlicher Kirchen.

Es ist nicht schwer, eine Liste von Erwartungen zusammenzustellen, die, ausgehend vom Herz der Kirche, als die DNA derer betrachtet werden sollte, die an das Evangelium glauben. Menschenrechte müssen jedem gewährt werden, angefangen vom Schwächsten und Ärmsten; Religionsfreiheit ist eines dieser Rechte und muss immer gefordert werden, auch – oder besonders – wenn es sich nicht um Christen handelt; wachsende Armut muss nicht nur in Form von erster Hilfe in Angriff genommen werden, sondern auch durch Erziehung zu politischer Aktion; die Akzeptanz von schrankenlosem Kapitalismus als das einzige und unvermeidbare Modell für die Wirtschaft muss aufgegeben werden; die ungleiche Beziehung zwischen den Ländern im Norden (wo die Mehrheit der Bevölkerung behauptet, christlich zu sein) und den Ländern im Süden darf nicht ein weiteres Jahrtausend dauern; im Licht eines erneuerten Waffenwettlaufs kann man sagen, dass jeder Krieg ein absolutes Übel und dass Gewaltlosigkeit zu begrüßen ist; eine Botschaft, die Krieg und Gewalt im Allgemeinen verurteilt, muss aus Rom kommen, wie es während des Pontifikats von Johannes Paul II. geschah, eine Verurteilung, die gemeinsamer Ausdruck des Gewissens der Menschheit und aller derer werden sollte, die guten Willens sind.

Wir müssen das Maß des Schadens für das Zeugnis der Kirche anerkennen, das durch die Unterstützung entstand, die sie rechtsgerichteten Regierungen und Ideologien in letzter Zeit gewährte.

**Pastorale Weisheit**

Es gibt zumindest beim engagiertesten Teil der christlichen Gemeinschaft ein zunehmendes und weit verbreitetes Bewusstsein, dass die Starrheit vieler Haltungen, gestützt auf die derzeitige hierarchische Struktur Papst/Bischöfe/Pfarren, geändert werden muss. Wir denken da besonders an Fragen bezüglich Sexualität und Familie. Diese sollten bei den pastoralen Bemühungen eine weniger wichtige Rolle spielen und sollten Raum für mehr Freiheit und Gewissensentscheidungen anstelle von starren Vorschriften einer Moraltheologie bieten, die vielen veraltert erscheint. Mehr Aufmerksamkeit muss der Situation gewidmet werden, in der sich Gläubige befinden; sie verdienen mehr Verständnis und Vergebung statt Ausschluss und Verurteilung. Es gibt viele Beispiele von solcher zu überwindender Starrheit: das Verbot der Empfängnisverhütung, Urteile über Homosexualität, der den Priestern aufgezwungene Zölibat, die

Weigerung, Geschiedenen und Wiederverheiraten die Eucharistie zu reichen. Es gibt ungeduldige Erwartungen für eine Neuorientierung, die den Glauben vieler mit ihrer täglichen Erfahrung in Pfarren und in jeder christlichen Gemeinde versöhnen könnte. Eine solche Neuorientierung würde verhindern, dass viele Menschen sich von der frohen Botschaft distanzieren, weil sie es für unmöglich halten, Verhaltensweisen und Entscheidungen zu bejahen, die im Lichte der Lehre des Evangeliums nicht verstanden werden können.

Eine andere wichtige Frage betrifft die Dienste in der Kirche: Dienst an der Gemeinde sollte den Vorrang haben, nicht kirchliche Normen, die diesen Dienst erschweren. Das Hauptproblem schließt den Pflichtzölibat für den Klerus ein, den Ausschluss der Frauen vom Dienst, die Wiederzulassung von verheirateten Priestern und die Akzeptanz von viri probati. Über all diesem ist die untergeordnete Rolle von Laien – Frauen und Männern – zu nennen, ihr Mangel an Autorität in der Kirche, wenn sie tatsächlich die Aktivitäten und die Organisation unserer christlichen Gemeinden tragen.

**Ökumenismus und interreligiöser Dialog**

Nachdem die ökumenische Bewegung bei und nach dem Konzil viele Schritte unternommen hatte, befindet sie sich nun in einer Pattsituation. In Rom gibt es weiterhin Misstrauen gegenüber den Kirchen der Reformation, die von Benedikt XVI. einfach als „christliche Gemeinschaften“ bezeichnet wurden. Interkommunion ist weiterhin verboten. Zuviel Energie wurde für nutzlose Versuche aufgewendet, die Lefebvrianer zu integrieren. Gemeinsamkeiten mit den Orthodoxen in ethischen Fragen wurden erforscht, während nichts in Bezug auf den Petrusdienst getan wurde, der das eigentliche Problem ist. Wir müssen aus dieser Sackgasse herauskommen: still zu stehen, wie wir es jetzt tun, würde unvermeidlich Rückschritt bedeuten. Doch wäre es nicht schwierig, Fortschritte zu machen. Die „versöhnte Verschiedenheit“ ist eine der Bedingungen, unter der Christen, Brüder und Schwestern, an den Leiden und Freuden der Welt teilnehmen können, indem sie versuchen, das Evangelium in die Praxis umzusetzen. Ökumenischer Dialog ist eine der Voraussetzungen für die Erhaltung und Förderung der Beziehungen zu anderen Religionen, besonders zum Islam und zum Judentum. Dort liegt die Herausforderung. Ihr Glaube und ihre Spiritualität können dazu beitragen, in dieser schwierigen Phase der Geschichte die vielen und schwerwiegenden Probleme der Menschheit anzugehen. Der Kampf gegen den Fundamentalismus muss innerhalb der Kirchen und Religionen ausgefochten werden.

“Wir sind Kirche” hofft, dass in dieser für die katholische Kirche problematischen Situation, die schwieriger ist als jene, in der jüngst Konklave stattfanden, die Kardinäle in der Lage sein werden, „über sich hinaus zu gehen“ und zur Reform der Kirche beizutragen, indem sie an neue synodale Strukturen sowohl auf zentraler als auch auf lokaler Ebene denken. Neulich und in der Vergangenheit sind von der Bewegung all derer, die sich mit ernster Überzeugung auf das Konzil berufen, viele Texte geschrieben und viele Aufrufe gemacht worden. Unter anderem können wir an die Vorschläge für die ersten hundert Tage des Pontifikats erinnern, die 1978 während des Konklaves, das Papst Wojtyla wählte, vom Institut für religiöse Wissenschaften in Bologna, gegründet von Giuseppe Dosseti, gemacht wurden.

Die Bewegung “Noi siamo Chiesa” (NSC) hat sich immer gemeinsam mit der *Internationalen Bewegung Wir sind Kirche* (IMWAC) in der Analyse von und in Vorschlägen für die Reform des Papstamtes engagiert. „Wir sind Kirche“ lädt das Kardinalskollegium ein, dieses Dokument zu berücksichtigen, während es zum Heiligen Geist um Erleuchtung betet.

7. März 2013

+++

# Collegiality, justice and pastoral wisdom

The opening date of the conclave has not yet been set, but currently, as in 2005, there are great expectations that this could mark a turning point in the Church and bring the message of Jesus more and more to our world. The difficulties we have experienced during the pontificate of John Paul II remain unresolved or have worsened. Nevertheless, the conviction remains that the situation can change because the word of salvation is powerful.

It is the duty of the College of Cardinals to recognise the seriousness of the situation and to read the signs of the times. The Cardinals have both the Bible and the documents of the Second Vatican Council in their hands. They must read and meditate on them. These documents contain instructions, sometimes implicit but often very explicit, for the path the Church must take. The expectations of those who invoke the Council have been often expressed. We Are Church has helped to raise questions about the Church as a whole, but with particular emphasis on the reform of the papal ministry, because that is key to the whole structure of what the modern Catholic Church is. We will briefly recall four main issues.

**Collegiality**

It is essential to engage in decentralisation and democratisation of the Church. The current system, centred on the figure and role of the Pope, is theologically questionable and has shown its limitations, especially in the last decade, also from the point of view of good government. The synodal model must be put into effect, tested and finally adopted without fear at various levels. The appointment of bishops – including the Bishop of Rome – must be carried out with greater participation and without the current prevalence of secrecy. Overall, ‘there should be a change from magisterium to ministry, from magis to minus, from doctrine to knowledge, from power to collaboration’ (Vito Mancuso, La Repubblica, 4 May).

The Roman Curia must be completely reorganised and authority transferred to local churches. In light of recent scandals – and this is a minimum requirement – now is the time to carry out a complete cleansing and condemn those who have caused scandals, not those who have uncovered them. Everything must be brought to light, including anything related to paedophilia among the clergy. The people of God will judge.

At the same time as reorganising the curia, lifestyles characterised by sobriety and simplicity should be encouraged. Honorary titles seem useless today, if not completely ridiculous. The Church's property belongs to everyone, especially to the poor. Wherever there is abundance, it should be used to promote social justice. And – which happens very rarely – it should be managed transparently, always in a spirit of poverty.

**Peace and social justice**

There is widespread conviction that the central government of the Church and the papacy itself must go beyond the Eurocentric, ‘Western’ vision promoted during the pontificate of Benedict XVI. A worldwide vision would give greater credibility to Christian action and would be more faithful to the Gospel. The teaching of Gaudium et Spes on the relationship of the Church to the world should be translated into concrete actions; these already exist in the lifestyle of many believers, families, parishes, religious orders, associations and local churches.

It is not difficult to compile a list of expectations that, starting from the heart of the Church, should be considered the DNA of those who believe in the Gospel. Human rights must be granted to everyone, starting with the weakest and poorest; religious freedom is one of these rights and must always be demanded, even – or especially – when it is not about Christians; growing poverty must be tackled not only in the form of first aid, but also through education for political action; the acceptance of unbridled capitalism as the only and inevitable model for the economy must be abandoned; the unequal relationship between the countries of the North (where the majority of the population claim to be Christian) and the countries of the South cannot continue for another millennium; in light of a renewed arms race, it can be said that all war is an absolute evil and that non-violence is to be welcomed; a message condemning war and violence in general must come

from Rome, as it did during the pontificate of John Paul II , a condemnation that should become a common expression of the conscience of humanity and of all people of good will.

We must recognise the extent of the damage to the Church's witness that has resulted from the support she has given to right-wing governments and ideologies in recent times.

**Pastoral Wisdom**

There is a growing and widespread awareness, at least in the most committed part of the Christian community, that the rigidity of many attitudes, based on the current hierarchical structure of Pope/Bishops/parishes, needs to be changed. We are thinking particularly of issues related to sexuality and the family. These should play a less important role in pastoral efforts and should allow for more freedom and conscience decisions instead of rigid prescriptions of a moral theology that seems outdated to many. More attention needs to be paid to the situation in which believers find themselves; they deserve more understanding and forgiveness instead of exclusion and condemnation. There are many examples of such rigidities that need to be overcome: the ban on contraception, judgments on homosexuality, the celibacy imposed on priests, the refusal to give the Eucharist to those who have divorced and remarried. There is impatient expectation of a new direction that could reconcile the faith of many with their daily experience in parishes and in every Christian community. Such a reorientation would prevent many people from distancing themselves from the Good News because they consider it impossible to affirm behaviours and decisions that cannot be understood in the light of the teaching of the Gospel.

Another important question concerns the ministries in the Church: ministry to the community should take precedence, not ecclesiastical norms that impede this ministry. The main issues include mandatory celibacy for clergy, the exclusion of women from ministry, the readmission of married priests and the acceptance of viri probati. On top of all this is the subordinate role of lay people – women and men – and their lack of authority in the church, when in fact they carry out the activities and organisation of our Christian communities.

**Ecumenism and interreligious dialogue**

After the ecumenical movement had taken many steps during and after the Council, it is now at an impasse. In Rome, mistrust of the churches of the Reformation persists, which Benedict XVI simply referred to as ‘Christian communities’. Intercommunion is still forbidden. Too much energy has been expended in fruitless attempts to integrate the Lefebvreans. Common ground with the Orthodox on ethical issues has been explored, while nothing has been done about the Petrine ministry, which is the real issue. We need to break out of this impasse: standing still, as we are doing now, would inevitably mean going backwards. Yet it would not be difficult to make progress. ‘Reconciled diversity’ is one of the conditions for Christians, brothers and sisters, to share in the sufferings and joys of the world, seeking to put the gospel into practice. Ecumenical dialogue is one of the conditions for maintaining and promoting relations with other religions, especially Islam and Judaism. This is the challenge. Their faith and spirituality can help to address the many and serious problems facing humanity at this difficult stage in history. The fight against fundamentalism must be fought within the churches and religions.

We Are Church hopes that in this situation, which is more problematic for the Catholic Church than the one in which conclaves have recently taken place, the cardinals will be able to ‘rise above themselves’ and contribute to the reform of the Church by thinking of new synodal structures at both the central and local levels. Recently and in the past, many texts have been written and many appeals made by the movement of all those who, with sincere conviction, refer back to the Council. Among other things, we can recall the proposals for the first hundred days of the pontificate, made in 1978 during the conclave that elected Pope Wojtyla, by the Institute for Religious Sciences in Bologna, founded by Giuseppe Dosseti.

The movement Noi siamo Chiesa (NSC) has always been engaged in the analysis of and proposals for the

reform of the papacy together with the *international movement We Are Church*. We Are Church invites the College of Cardinals to take this document into consideration while praying to the Holy Spirit for enlightenment.

Zuletzt geändert am 21.03.2025